

Eltern-Kind-Beziehungen in (türkischen) Migrantenfamilien

Einleitung

Migration und Familie ist keine zufällige Konjunktion: Die Arbeitsmigration (insbesondere nach Deutschland) war stets als ein Familienprojekt konzipiert und auch durchgeführt. Deshalb ist die Relevanz gesicherten und empirisch überprüfbares Wissens um die familialen Lebenswelten von Migranten sowohl für die Familienforschung als auch für praktische Beratungskontexte ein immer dringlicher werdendes Anliegen. Mit weit mehr als sieben Millionen Menschen stellen nicht-deutsche Familien in der Bundesrepublik keine vernachlässigbare Population mehr; noch bedeutsamer wird jedoch dieser Befund, wenn die Orientierung nicht an der Nationalität bzw. dem Pass erfolgt, sondern an der familialen Erziehungswirklichkeit; d.h. die kulturelle Herkunft der Eltern berücksichtigt wird. Denn dann haben etwas mehr als 15 Millionen Menschen bzw. fast 20% der Gesamtbevölkerung einen Migrationshintergrund. Langfristig betrachtet wird diese Zahl vermutlich eher zu- als abnehmen; nicht zuletzt deshalb, weil die Migrantenpopulation durchschnittlich zehn Jahre jünger ist als die einheimische. Und darüber hinaus – und hier herrscht weitestgehend Konsens in der Migrationsforschung – ist die unterstellte Assimilation der Zuwanderer an die Lebensweise der Mehrheitsgesellschaft nicht haltbar, so dass also nicht davon auszugehen ist, dass mit der Zeit die Differenzen zwischen Einheimischen und ehemals Zugewanderten quasi von selbst verschwinden. Migranten zeigen sowohl innerhalb ihrer eigenen Gruppe als auch im Vergleich der verschiedenen Migrantengruppen sehr unterschiedliche Akkulturationsstrategien (Phinney, Ong & Madden, 2000). Nicht zuletzt sorgen Variationen innerhalb einer Familie, bspw. bei den unterschiedlichen Migrationsbiographien, für differente Akkulturationsmuster. So zeigen einige Studien an türkischen Migranten, dass die größte Traditionalität und geringste Flexibilität bei der Rollen- und Aufgabenverteilung bei jenen Familien vorzufinden war, bei denen der Mann zuerst nach Deutschland kam (Pionierwanderstatus); dagegen Familien sich deutlich flexibler und gleichberechtigter zeigten, die von vornherein eine gemeinsame Wanderungsgeschichte hatten und sehr früh sich bereits in Deutschland - aufgrund gleichen Wissensstandes - gemeinsam abstimmen und kooperieren mussten. Am konfliktträchtigsten erwiesen sich hingegen jene Familien, bei denen die Frau zuerst eingewandert war; das löste vermutlich noch stärker bei Männern Rolleninkonsistenzen aus (Seiser, 2006).

Erziehung und Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien

Migrantenfamilien stehen vor der Herausforderung, zusätzlich zur alltäglichen Gestaltung des Familienlebens, ihr Verhaltensrepertoire zu erweitern, zu ändern und umzuorganisieren. In dem Maße jedoch, indem eine Akkulturation, d.h. eine Veränderung kulturbezogener Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen erfolgt, findet häufig auch eine Entfernung von den Werten der Herkunftskultur statt; dieser Widerspruch, sich einerseits in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren, andererseits aber auch kulturelle Wurzeln nicht ganz aufzugeben, gestaltet sich insbesondere im erzieherischen Kontext als spannungsgeladen. Denn besonders Kinder, die sich - aufgrund ihrer schulischen Sozialisation im Einwanderungsland - vermutlich rascher und intensiver als ihre Eltern an die Kultur des Einwanderungslandes akkulturieren, verlieren dadurch gleichzeitig ihre sozialisatorischen Bindungen an ihre Herkunftskultur (Garcia Coll & Magnusson, 1997). Die Eltern könnten daher eher geneigt sein, diese als bedrohlich wahrgenommene Entfernung der jüngeren Generationen durch verstärktes Disziplinieren ihrer Kinder und der Erinnerung an eigenkulturelle Verhaltensweisen wieder herzustellen. Besonders in hierarchisch strukturierten Familien könnten aus diesem unterschiedlichen Akkulturationsstand Spannungen erwachsen. So kann eine mit zunehmender Aufenthaltsdauer an Deutschen orientierte Autonomiebestrebung der Jugendlichen Konflikte gegenüber der stärker kollektivistischen Orientierung der Familie auslösen. Allgemein ist zu konstatieren, dass durch unterschiedliche Annäherungen an Standards der neuen Kultur sowie Kompetenzzuwächse der Kinder, die ihre Eltern sprachlich und kognitiv „überflügeln“, übliche Rollenerwartungen erschüttert werden und Eltern in eine Situation geraten, in der sie mehr und mehr ihre Autorität als gefährdet erleben. Gerade Familien türkischer Herkunft entwickeln dann in der Aufnahmegesellschaft oft einen stärker behütenden und kontrollierenden Erziehungsstil als Familien in der Türkei. Entsprechend sehen sich diese Eltern dazu aufgerufen, Behütung und Kontrolle der Kinder und Jugendlichen (noch weiter) zu steigern (Nauck, 1990). Ihr Verhalten lässt sich daher als Reaktion auf eine als gefährdend wahrgenommene Migrationssituation verstehen (Nauck & Özel, 1986). Vor allem Eltern der zweiten Generation von Migranten stehen vor der Notwendigkeit, ihren Kindern eine (eigen-)kulturelle Sozialisation anbieten zu müssen, und zwar von einer Kultur aus, in der sie selber nicht mehr sicher und nicht mehr Zuhause sind. Das kann sie anfällig machen für harte bzw. disziplinierende Erziehungspraktiken.

So ist aber auch ein Wandel im Erziehungsstil der Migranten keineswegs damit verbunden ist, dass diese nun *per se* deutsche bzw. die in der Mehrheitskultur gängigen Erziehungsstile übernehmen, sondern sich möglicherweise, einerseits durch den scharfen Kontrast in der Migration von den selbst erlebten, harten und rigiden Erziehungsstilen distanzieren, andererseits aber auch nicht restlos das Neue übernehmen, sondern individuelle Wege und Methoden in der Erziehung der eigenen Kinder finden. Aus der Perspektive der Eltern entfällt vielfach die soziale Koedukation bzw. die Gemeindeerziehung durch die umgebende Gesellschaft.

Erziehungsziele stellen eine der wichtigsten Merkmale dar, die den Zusammenhang von elterlichem Erziehungshandeln und der Kindesentwicklung beeinflussen. Gerade Erziehungsziele sind jedoch einem starken Wertewandel bzw. gesellschaftlichem Wandel erlegen und entspringen auch dem Zeitgeist. Erziehungseinstellungen und –praktiken werden teilweise von den eigenen Eltern übernommen, wobei die Beziehung zu den eigenen Eltern ausschlaggebend ist, in welchem Maße und mit welcher Modifizierung diese übernommen werden.

Türkische Migrantenfamilien an europäischen Erziehungsstandards zu messen und sie als erziehungsincompetent zu beurteilen, tut ihnen zum Teil Unrecht. In der europäischen erziehungspsychologischen Forschung wird davon ausgegangen, dass ein autoritativer Erziehungsstil - damit ist eine hohe Zuwendung, Unterstützung, Wärme, hohe Selbstständigkeit bei gleichzeitig hohen Forderungen an das Kind gemeint – sich als der optimale für die Entwicklung des Kindes auswirkt (Baumrind, 1991), wogegen der autoritäre Erziehungsstil (rigide Durchsetzung der elterlichen Autorität, geringe Selbstständigkeit und hohe Kontrolle des Kindes), der vielfach in türkischen und islamischen Familien vorherrscht, als eher ungünstig für die Entwicklung des Kindes betrachtet wird. Kulturpsychologische Studien zeigen jedoch, dass eine autoritative Erziehung zwar für euroamerikanische Kinder den optimalen Erziehungsstil darstellt, nicht jedoch für chinesische und andere Kinder mit Migrationshintergrund (Leyendecker, 2003), weil dort bspw. andere Erziehungsziele dominant sind. Auch wies bspw. Schneewind (2000) jüngst daraufhin, dass ein stärker lenkender Erziehungsstil unter bestimmten Umständen, und zwar dann, wenn das Kind unter entwicklungsgefährdenden bzw. delinquenzförderlichen Umwelten aufwächst, was in einigen Fällen für türkische Jugendliche zu vermuten ist, als durchaus funktional und sinnvoll zu betrachten ist, weil hier das Einbringen von „guten Gründen“ für eine Mitgliedschaft bzw. Teilnahme an delinquenten Gruppen seitens der Jugendlichen wenig

sinnvoll wäre und Jugendliche hier eine straffere Lenkung und Kontrolle brauchen. Insofern ist eine bruchlose Übertragung der Wirkungen bestimmter Erziehungsstile und –praktiken auf die kindliche Entwicklung in unterschiedlichen kulturellen Kontexten problematisch.

Was dominante Erziehungsziele wie Respekt, Gehorsam und Hierarchie etc. betrifft, so sind diese weder typisch türkisch noch islamisch; vielmehr sind sie ein Spezifikum vieler kollektivistischer Kulturen. Auch wenn diese Ziele – durch die Gegenläufigkeit zu postmodernen Erziehungszielen - rückschrittlich, befremdlich und auch dysfunktional wirken, so sind sie zu betrachten in einem Kontext eines interdependenten, aufeinander angewiesenen Familienmusters; in vielen Fällen wird bspw. Gehorsam ausbalanciert durch Fürsorge und Hilfe, so dass diese Situation für den Einzelnen auch einen gewissen Nutzen und Sinn hat (Leyendecker, 2003). Generell scheint die gespürte familiäre Wärme eine Schutzfunktion für die Entwicklung zu haben und bis in das Jugendalter hineinzuwirken: sie kann bspw. für Jugendliche den kontrollierenden und disziplinierenden Erziehungsstil der Eltern akzeptabel machen (Uslucan, 2003).

Betrachtet man Erziehungsinhalte immanent aus der Herkunftskultur der Eltern, so ist aus ihrer Sicht das frühe Beherrschen der Feinheiten der Gastfreundschaft wie etwa das Begrüßen, das Verabschieden, angemessene Ansprache mit „Abi“, (für den älteren Bruder) „Abla“, (für die ältere Schwester) etc. eines der zentralen erzieherischen Inhalte und äußerst bedeutsam für die öffentliche Selbstdarstellung als eine „ordentliche“ Familie. Diese Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit kann ein Stück weit auch als interner Gradmesser der elterlichen Erziehungsfähigkeit und des Erziehungserfolges gewertet werden (Leyendecker, 2003).

Häufig betrachten insbesondere muslimische Familien die komplette Assimilation ihrer Kinder an deutsche Lebensverhältnisse als ihre größte Sorge; befürchten eine völlige kulturelle und religiöse Entfremdung und versuchen dem mit einer intensiveren religiösen Werteerziehung beizukommen. Jedoch ist hier zu verdeutlichen, dass zwar das Aufwachsen in liberalen Gesellschaften gewisse Entwicklungsrisiken für Kinder bergen (vor denen die Eltern ihre Kinder durch eine starke religiöse Erziehung zu schützen versuchen), jedoch ist die Frage zu stellen, ob und inwiefern religiös geschlossene Gruppen bestimmte Risiken (Drogen- und Alkoholgebrauch, traumatisches Erlebnis elterlicher Scheidungen etc.) nur dadurch senken, indem sie die Auftretenswahrscheinlichkeit für andere Risiken (rigide Persönlichkeit, geringe Autonomie im Denken etc.) erhöhen. Diese Gefahren einer Abschottung und Isolation werden natürlich größer, je weniger authentische Kontakte und

persönliche Bekanntschaften mit deutschen Familien stattfinden; dann wird die Möglichkeit einer Gegen-Erziehung - und zwar gegen explizit westliche bzw. als westlich gehaltene Werte - wahrscheinlicher. Eine behütende, kontrollierende Erziehung ist in der Regel die Folge, was die Entwicklung und Entfaltung der Kinder einschränkt. Hier sollten Erziehungsinstitutionen wie Kitas und Schulen für größere Transparenz ihrer erzieherischen Ziele sorgen; denn vielfach existieren unter Migranteltern verzerrte Erziehungsvorstellungen über „typisch deutsche Erziehung“, Fehldeutungen der frühen Selbstständigkeitserziehung als eine „kalte und lieblose Haltung“ zum Kinde, was sie eher animiert, „krampfhaft“ an den eigenen, zum Teil dysfunktional gewordenen Erziehungsmustern festzuhalten. Diese Formen der ethnischen bzw. religiösen Einkapselung sind - und das sollte mit Nachdruck festgehalten werden - nicht ausschließlich ein Spezifikum von Muslimen in Deutschland, sondern sind bspw. auch sehr stark in der griechischen Migrantengemeinschaft in Deutschland zu beobachten (Vgl. Boos-Nünning & Karakasoglu, 2005).

Geschwisterbeziehungen

Während „Bruder von“ oder „Schwester von“ im deutschen sprachlich eine symmetrische relationale Beziehung ausdrückt, d.h. wenn Peter Bruder von Paul ist, ist auch Paul Bruder von Peter, zeigen sich die prinzipiell asymmetrischen Beziehungen zwischen den Geschwistern- mit ihren unterschiedlichen Respekt- und Schutzimplikationen - im türkischen auch in der sprachlichen Formulierung und Denotation: Der ältere Bruder ist der „Abi“, der jüngere der „Kardesch“; die ältere Schwester ist die „Abla“, die jüngere die „Kiz kardesch“.

In der traditionellen Konzeption von Sozialisation besteht sowohl zwischen Eltern und Kindern als auch zwischen älteren und jüngeren Geschwistern während der gesamten Zeit des Aufwachsens eine asymmetrische Beziehung, die sich über die gesamte Lebensspanne hinweg zieht, was etwa den Respekt betrifft: Während die Pflicht des Kindes gegenüber den Eltern bzw. des jüngeren Kindes gegenüber den älteren Geschwistern darin besteht, sie zu achten und ihnen zu gehorchen, stellt Liebe und Sorge dem Kind gegenüber die elterliche Pflicht bzw. die Pflicht des älteren Geschwisterkindes dar. Den Eltern zu widersprechen gilt in traditionellen türkischen und islamischen Familien als ein höchst aufsässiges Verhalten und wird keineswegs mit Autonomiebestrebungen des Kindes verbunden.

Ein häufiges entwicklungspsychologisches Risiko in Migrantenfamilien aus der Sicht des Kindes stellt das Aufwachsen in einem großen Geschwisterverband mit geringen Altersabständen dar: Zum einen droht bei einem Altersabstand von weniger als zwei Jahren in der Geschwisterreihe die Gefahr der Übersozialisierung und Vernachlässigung typisch kindlicher Bedürfnisse des älteren bzw. ältesten Kindes: Eltern betrachten vielfach dieses Kind als deutlich „reifer“, kompetenter, genügsamer, weil sie es intuitiv häufig mit dem jüngeren bzw. jüngsten Kind vergleichen. Insofern ist das „Abi“-sein oder „Abla“-sein auch mit erhöhten psychischen Erwartungen verbunden. Zum anderen ist auch das Risiko bzw. die Wahrscheinlichkeit für eine spannungsreichere Adoleszenz bei Altersabständen unter zwei Jahren höher als bei Geschwistern mit größerem Altersabstand. Und einige empirische Daten – wenngleich diese nicht repräsentativ, aber in den Größendimensionen doch tendenzweisend und besonders auffällig sind - zeigen, dass lediglich 24% der deutschen 8-9 jährigen Kinder Altersabstände unter zwei Jahren zu einem benachbarten Geschwister haben, diese jedoch bei Migrantenkindern insgesamt um etwa 80% liegt (Marbach, 2006).

Nicht zuletzt tangiert hohe Geschwisterzahl im eigenfamilialem Kontext bzw. auch in der eigenen engeren Verwandtschaft auch die Integrationschancen von Migrantenkindern: Denn die Interaktionen mit anderen Kindern bzw. deutschen Kindern wird in der Regel geringer, wenn die Anzahl verfügbarer Geschwister bzw. Kinder aus der Verwandtschaft größer ist; d.h. das Netz an Peer-Kontakten zu Kindern außerhalb der Familie ist dann geringer und die Möglichkeiten, Sozialkapital außerhalb der Familie zu generieren, reduzieren sich. In der Regel sorgen aber gerade Gleichaltrige außerhalb der eigenen Familie für mehr Heterogenität der sozialen Umwelten und stimulieren dadurch Entwicklungen bedeutsamer.

Darüber hinaus lässt sich in einigen türkischen Familien auch am Namen des Kindes seine Position sowie die Projektionen in das Kind ableiten: so werden bspw. vielfach erstgeborene männliche Nachkommen mit Namen wie „Ümit“ (die Hoffnung) oder „Murat“ (sehnsüchtiger Wunsch) belegt; Namen, die einen Abschluss der Familienplanung anzeigen mit „Songül“ – (wörtl.: „letzte Rose“ für ein Mädchen) oder „Durdu“ (wörtlich: „es hat aufgehört“). Vielfach geben in traditionellen Elternhäusern die Eltern dem ersten Kind – als Zeichen des Respekts und der generationenübergreifenden Verbundenheit - den Namen der eigenen Eltern. Zu behaupten, dass sei charakteristisch für die „türkische Kultur“, wäre zwar zu stark, solche Indikatoren jedoch völlig zu ignorieren und die Namengebung nur als eine modische Laune zu betrachten, würde ebenfalls unnötigen Erkenntnisverlust bedeuten.

Transmission:

Will man die Besonderheit der Erziehung und Sozialisation in Migrantenfamilien besser verstehen, so lässt sich zunächst die prinzipielle Frage stellen, wie im Allgemeinen die kulturelle Weitergabe erfolgt. Unbestritten ist, dass Kultur über die Zeit nur fortbestehen kann, wenn auch über Generationen übertragen wird. Hierzu sind verschiedene Formen der Transmission denkbar: a) vertikale, b) diagonale, c) horizontale und als Besonderheit in Migrantenfamilien d) die bi-direktionale.

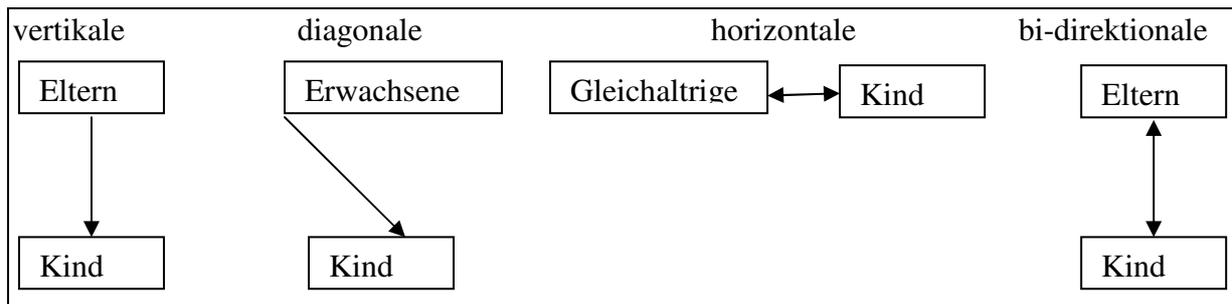
Mit vertikaler Transmission ist die Übertragung kultureller Standards von Eltern auf ihre Kinder gemeint, die in der Regel nicht in Form einer Unterweisung, sondern durch das alltägliche Zusammenleben vollzogen wird. Häufig wird dieser Vorgang auch Enkulturation bezeichnet, wogegen die geplante, nicht-zufällige Einwirkung durch die Eltern, die die individuelle Entwicklung beeinflusst, als Sozialisation bezeichnet wird.

Die zweite Form, die diagonale Transmission, erfolgt in der Regel durch andere Erwachsene, wie etwa Lehrer oder Erzieher des Kindes. Während in den ersten beiden Formen in erster Linie Erwachsene die Transmission steuern, so sind es bei der dritten Form, der horizontalen Transmission, vorwiegend Gleichaltrige bzw. Peers, die bereits ab der Vorschule und Schule relevant werden, was die Vermittlung kultureller Inhalte betrifft.

Erfolgt dieser Prozess vorwiegend durch Gleichaltrige derselben Kultur, ist es auch als eine Enkulturation zu verstehen; ist das Kind jedoch in seinem Alltag mit neuen, von seiner familialen Kultur abweichenden kulturellen Elementen und Personen konfrontiert, lässt sich das eine Akkulturation verstehen (vgl. Oerter, 2008).

Im Aufwachsen von Migranten wird jedoch auch eine andere Form der Transmission wirksam, und zwar derart, dass Kinder auch ihren Eltern relevante Inhalte der „neuen“ Kultur vermitteln, bei denen also Kinder ihre Eltern "sozialisieren", weil ihre sprachlichen und kognitiven Ressourcen größer sind. Damit können jedoch auch Statusinkonsistenzen innerhalb der Familie einher gehen, weil Kinder eine Position einnehmen, die den üblichen Rollenerwartungen entgegengesetzt ist und die zu einer Reduktion elterlicher Autorität bzw. zu einer Parentifizierung führt.

Formen kultureller Transmission



Empirische Studie:

Im folgenden sollen einige exemplarische Erziehungsstile in deutschen und türkischen Familien beschrieben werden, die einige Hinweise geben und Licht auf die jeweiligen Eltern-Kind-Beziehungen werfen.

In dieser empirischen Fragebogenstudie sind im Zeitraum von 2003 bis 2005 deutsche und türkischstämmige Jugendliche sowie ihre Eltern im Berliner Raum befragt worden. Die Jugendlichen waren im Durchschnitt in beiden Gruppen etwa 14 Jahre alt; die befragten Eltern waren – was die Mütter betraf- in der deutschen Gruppe im Durchschnitt 43.2 Jahre (SD = 5.35), in der türkischen im Durchschnitt 38.2 Jahre (SD = 4.9). Bei den Vätern waren deutsche wie türkische Väter rund drei Jahre älter als die Mütter. Jedoch waren türkische Eltern – sowohl Mütter als auch Väter- tendenziell rund fünf Jahre jünger als deutsche Eltern; d.h. auch: Elternschaft beginnt in der Regel in türkischen Familien deutlich früher. Große Unterschiede ließen sich im Hinblick auf den Bildungshintergrund der Eltern identifizieren: So hatten nur 2.2% der deutschen Mütter keinen und 20.8% lediglich einen Hauptschulabschluss, 37.2% verfügten über die mittlere Reife und 32.9% hatten das Abitur. Bei den türkischen Müttern hatten dagegen 12.3% keinen Schulabschluss, 35.5% nur einen Grundschulabschluss, 27.5% einen Hauptschulabschluss, etwa 11.6% eine mittlere Reife und nur 7.2% hatten das Abitur gemacht. Eine ähnliche Schiefelage des Bildungshintergrundes ließ sich auch bei den Vätern feststellen: So hatten 3.1% der deutschen Väter keinen Schulabschluss, 19.7 % verfügten über einen Hauptschulabschluss, 25.4% über die mittlere Reife und 51.8% hatten das Abitur bzw. die Fachhochschulreife erlangt. Bei den türkischen Vätern hatten dagegen 10.9% keinen Schulabschluss, 25.2% nur einen Grundschulabschluss, 31.9% einen Hauptschulabschluss, etwa 16% eine mittlere Reife und weitere 16% hatten das Abitur bzw. die Fachhochschulreife erlangt.

Tabelle 1: Elterliche Erziehungsstile (Mittelwerte (M), und Standardabweichungen (SD))

	Deutsche Eltern				Türkische Eltern			
	Mütter		Väter		Mütter		Väter	
Erzieherische Dimension	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Aggressive Strenge	1.58	.44	1.57	.50	1.74	.61	1.75	.63
Unterstützung	4.25	.44	4.01	.53	4.17	.67	3.90	.66
Verhaltensdisziplin	2.68	.62	2.57	.59	3.71	.77	3.47	.74
Inkonsistenz	1.75	.49	1.83	.58	2.04	.62	2.06	.63

Tabelle 1 zeigt, dass sich hinsichtlich des Erziehungsstils „aggressive Strenge“ türkische Mütter als auch türkische Väter strenger gegenüber ihren Kindern sind. Was die elterliche Unterstützung betrifft, so berichten in beiden Gruppen Mütter von einer stärkeren Unterstützung als Väter. Auch scheint das Unterstützungsverhalten deutscher Eltern tendenziell stärker ausgeprägt zu sein als türkischer Elternteile. Deutlich stärker sind dagegen die Unterschiede in der Forderung nach Verhaltensdisziplin: Hier zeigt sich, dass in beiden Gruppen Mütter stärker Wert auf ein diszipliniertes Verhalten legen; ferner wird aber auch erkennbar, dass die Unterschiede nicht zwischen den Elternteilen, sondern zwischen den ethnischen Gruppen liegen; d.h. im Einzelnen: Türkische Eltern verlangen von ihren Kindern in deutlich stärkerem Maße ein diszipliniertes Verhalten in der Öffentlichkeit. Hinsichtlich des inkonsistenten Erziehungsstils fällt auf, dass in beiden Gruppen Mütter von einem konsistenteren Erziehungsstil berichten als Väter. Jedoch weisen hier türkische Elternteile höhere Inkonsistenzwerte auf.

Allerdings ist hier zu bedenken dass sich die verglichenen Eltern insbesondere in ihren Bildungsvoraussetzungen und -hintergründen auffallend stark unterscheiden. Ein Vergleich deutscher und türkischer Eltern, bei dem der Bildungshintergrund parallelisiert wurde, (nur Eltern mit Hauptschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss analysiert), brachte jedoch folgende Ergebnisse:

Tabelle 2: Elterliche Erziehungsstile in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes: (Hauptschule als höchster Bildungsabschluss); Mittelwerte (M), Standardabweichungen (SD) und Stichprobengröße (N)

Erzieherische Dimension	Türkische Eltern			Deutsche Eltern			F	p
	N	M	SD	N	M	SD		
Aggressive Strenge (Mutter = M)	33	1.67	.54	46	1.86	.54	2.44	.12
Unterstützung (M)	35	4.22	.70	47	4.11	.47	.82	.36
Verhaltensdisziplin (M)	36	3.51	.83	46	3.00	.52	11.74	.00
Inkonsistenz (M)	32	1.94	.48	44	2.03	.55	.60	.43
Aggressive Strenge (Vater = V)	32	1.77	.73	36	1.80	.69	.32	.86
Unterstützung (V)	30	3.97	.63	38	3.95	.60	.00	.92
Verhaltensdisziplin (V)	36	3.83	.68	38	3.09	.66	22.0	.00
Inkonsistenz (V)	34	2.11	.61	37	2.08	.74	.02	.88

Nach Kontrolle des Bildungshintergrundes wurde deutlich, dass dysfunktionale Erziehungsmuster (wie etwa hohe Strenge, hohe Inkonsistenz) in türkischen Familien zurückgehen bzw. bei deutschen Familien, die nur über einen Hauptschulabschluss verfügen, stärker ausgeprägt sind. So ist denkbar, dass türkische Eltern mit einem Hauptschulabschluss gegenüber ihrer eigenkulturellen Referenzgruppe über durchschnittliche bis hohe Bildung verfügen, da in der Türkei aufgewachsene Elternteile vielfach nur über einen Grundschulabschluss verfügen, während deutsche Eltern mit nur einem Hauptschulabschluss im Vergleich zu der (deutschen) Gesamtbevölkerung eher zu den Bildungsverlierern zählen (Vgl. Uslucan, 2008).

Deutlich wird an den zuletzt präsentierten Daten, dass vergleichende Studien – um aussagekräftig zu sein - den Forderungen der Intersektionalitätsanalyse als einer grundlegenden Strategie sozialpädagogischer Reflexion gerecht werden müssen, indem sie bspw. den gleichzeitigen Einfluss von Geschlecht, Ethnie und Schicht untersuchen, um keiner falschen Homogenisierung zu erliegen (Vgl. Leiprecht & Lutz, 2006).

Im weiteren haben wir versucht, diesem Postulat gerecht zu werden und haben die geschlechtsspezifischen Erziehungsstile überprüft.

Tabelle 3: Geschlechtsspezifische Elterliche Erziehungsstile (Mittelwerte (M), und Standardabweichungen (SD))

	Deutsche Eltern				Türkische Eltern			
	Töchter		Söhne		Töchter		Söhne	
Erzieherische Dimension	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Aggressive Strenge (M)	1.54	.45	1.61	.43	1.67	.60	1.87	.60
Unterstützung (M)	4.30	.40	4.20	.47	4.29	.57	3.97	.79
Verhaltensdisziplin (M)	2.52	.61	2.79	.59	3.68	.75	3.76	.79
Inkonsistenz (M)	1.73	.53	1.77	.47	2.04	.61	2.06	.64
Aggressive Strenge (V)	1.48	.41	1.68	.57	1.63	.60	1.93	.64
Unterstützung (V)	4.04	.48	3.97	.56	4.07	.64	3.65	.63
Verhaltensdisziplin (V)	2.62	.64	2.73	.62	3.71	.66	3.43	.85
Inkonsistenz (V)	1.80	.57	1.85	.60	2.05	.63	2.06	.65

Die Daten zeigen, dass aus der Sicht der Eltern türkische Mädchen - entgegen den Klischees - sowohl von ihren Vätern wie von ihren Müttern weniger streng erzogen werden und mehr Unterstützung bekommen als die Söhne; allerdings erwarten türkische Väter von ihren Töchtern eine größere Disziplin ihres sichtbaren Verhaltens. Keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigen sich zwischen der Erziehung von Söhnen und Töchtern beim inkonsistenten Erziehungsstil. Auch hier zeigten sich die größten Differenzen im interethnischen Vergleich bei dem unterschiedlichen Maß an Verhaltensdisziplin, den Eltern von ihren Kindern erwarten.

Um einschätzen zu können, inwieweit intendierte elterliche Erziehungsstile ihre Wirkung bei Kindern bzw. bei Jugendlichen entfalten, ist die Perspektive hilfreich, zu wissen, in welchem Maße diese Erziehungsstile auch von den Jugendlichen als solche wahrgenommen werden. Deshalb haben wir im Weiteren, eine familiensystemische Sicht verfolgend, die Sicht der Elterneinschätzung mit den von den Jugendlichen perzipierten elterlichen Erziehungsstilen verglichen.

Tabelle 4: Jugendlingsicht der elterlichen Erziehungsstile (Mittelwerte (M), und Standardabweichungen (SD))

	Deutsche Jugendliche		Türkische Jugendliche	
	M	SD	M	SD
Erzieherische Dimension				
Aggressive Strenge (M)	1.63	.61	1.73	.62
Unterstützung (M)	3.65	.81	3.72	.81
Verhaltensdisziplin (M)	2.63	.71	3.44	.75
Inkonsistenz (M)	1.79	.62	1.86	.64
Aggressive Strenge (V)	1.59	.67	1.69	.61
Unterstützung (V)	3.38	.93	3.44	.82
Verhaltensdisziplin (V)	2.44	.78	3.29	.85
Inkonsistenz (V)	1.66	.65	1.83	.65

Tabelle 4 verdeutlicht zunächst, dass hinsichtlich der aggressiven Strenge deutsche wie türkische Jugendliche ihre Mütter leicht strenger einschätzen als ihre Väter, im ethnischen Vergleich aber türkische Jugendliche generell ihre Eltern etwas strenger einschätzen als deutsche. Bei der erfahrenen Unterstützung berichten deutsche wie türkische Jugendliche von einer stärkeren Unterstützung ihrer Mütter, im ethnischen Vergleich erleben jedoch hier, im Gegensatz zum elterlichen Urteil, türkische Jugendliche eine größere Unterstützung seitens ihrer Eltern. Deutlich ausgeprägt sind dagegen die Unterschiede im Hinblick auf die erfahrene elterliche Verhaltensdisziplinierung: Zunächst berichten beide Jugendlichengruppen, dass ihre Mütter sie stärker als ihre Väter zur Verhaltensdisziplin mahnen. Mit Blick auf die türkischen Jugendlichen berichten diese von einer deutlich stärkeren und signifikant höheren Verhaltensdisziplinierung; sowohl im Vergleich der Mütter ($t[509] = 12.21$; $p < .00$) als auch im Vergleich der Väter ($t[460] = 11.01$; $p < .00$) untereinander. Hinsichtlich der Dimension der erlebten Inkonsistenz berichten beide Jugendlichengruppen, dass sie, im Gegensatz zum Elternurteil, ihre Mütter inkonsistenter erleben als ihre Väter. Im ethnischen Vergleich erleben türkische Jugendliche ihre Eltern inkonsistenter als deutsche Jugendliche; dieser Unterschied ist jedoch nur bei der väterlichen Inkonsistenz statistisch signifikant ($t[476] = 2.80$; $p < .01$). In beiden Gruppen überschätzen die Elternteile aus der Sicht ihrer Kinder ihre erzieherische Unterstützung deutlich; diese

Disparität erweist sich in beiden Gruppen und für beide Elternteile als statistisch signifikant ($p < .00$).

Zuletzt gilt es, in kulturvergleichenden bzw. interkulturellen Studien (zu Erziehung und Eltern-Kind-Beziehungen) das methodische Problem der Vermischung von ethnischer Zugehörigkeit und sozialer Schicht stärker zu beachten: denn häufig überschneiden sich Schichtzugehörigkeit (z.B. für Migranten in Deutschland: Unterschicht) und ethnische Zugehörigkeit; Phänomene, die eventuell nur vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeiten, zu verstehen wären, werden unreflektiert ethnisiert oder kulturalisiert. Dieser kleine Ausschnitt aus der eigenen Studie sollte hierzu einige Differenzierungen leisten.

Literaturverzeichnis:

- Baumrind, D. (1991). Effective parenting during early adolescence transition. In P.A. Cowan & M. E. Hetherington (Eds.), *Family transitions* (pp. 111-163). Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Boos-Nünning, U. & Karakasoglu, Y. (2005). *Viele Welten. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster: Waxmann.
- Garcia Coll, C. & Magnusson, K. (1997). The psychological experience of immigration: A developmental perspective. In A. Booth, A. C. Crouter & N. Landale (Eds.), *Immigration and the family* (pp. 91-132). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Leiprecht, R. & Lutz, H. (2006). Intersektionalität im Klassenzimmer: Ethnizität, Klasse und Geschlecht. In R. Leiprecht & A. Kerber (Hrsg.), *Schule in der Einwanderungsgesellschaft* (S. 218-234). Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Leyendecker, B. (2003). Frühe Entwicklung im soziokulturellem Kontext. In H. Keller (Hg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (S. 381-431). Bern: Huber.
- Marbach, J. H. (2006). Sozialkapital und Integration im Kindesalter. In C. Alt (Hrsg.), *Kinderleben - Integration durch Sprache. Band 4: Bedingungen des Aufwachsens von türkischen, russlanddeutschen und deutschen Kindern* (S. 71-116). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nauck, B. (1990). Eltern-Kind-Beziehungen bei Deutschen, Türken und Migranten. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 16, 87-120.
- Nauck, B. & Özel, S. (1986). Erziehungsvorstellungen und Sozialisationspraktiken in türkischen Migrantenfamilien. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, VI, 285-312.
- Oerter, R. (2008). Kultur, Ökologie und Entwicklung. In R. Oerter und L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 85-116). Weinheim: Beltz.
- Phinney, J. S., Ong, A., & Madden, T. (2000). Cultural Values and Intergenerational Value Discrepancies in Immigrant and Non-Immigrant Families. *Child Development*, 71, 528-539.
- Schneewind, K. A. (2000). Kinder und elterliche Erziehung. In W. Lauterbach & A. Lange (Hrsg.), *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts - Konstanz und Wandel des Kindseins* (S. 187-208). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Seiser, K. (2006) „Das ist bei türkischen Familien so...“ Psychodynamische, kulturelle und migrationsspezifische Aspekte der Beratung von Migrantenfamilien.“ In K. Menne, A. Hundsalz (Hrsg.), *Jahrbuch für Erziehungsberatung, Band 6* (S. 241-255). München: Juventa.

Uslucan, H.-H. (2003). Soziale Verunsicherung, Familienklima und Gewaltbelastung türkischer Jugendlicher. Zeitschrift für Türkeistudien, 15, Heft 1+2, 49-73.

Uslucan, H.- H. (2008). Gewalt und Gewaltprävention bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In Texte zur Inneren Sicherheit. Schwerpunkt: Gelingensbedingungen und Grundlagen nachhaltiger Gewaltprävention. Herausgegeben vom Bundesministerium des Innern (S. 153-176). Berlin: BMI.

Angaben zum Autor:

PD Dr. phil. Haci-Halil Uslucan

Vertretungsprofessur für Pädagogische Psychologie

Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

Holstenhofweg 85; 22043 Hamburg

Mail: uslucan@hsu-hh.de

Laufbahn:

Diplom in Psychologie: 1991 (FU Berlin)

Seit 1996: Psychologischer Sachverständiger für Familiengerichte

Magister in Literaturwissenschaft und Philosophie: 1997 (FU Berlin)

Promotion zum Dr. phil. in Psychologie: 1999 (FU Berlin)

Habilitation in Psychologie: 2006 Otto-von Guericke Universität Magdeburg

Vertretungsprofessuren: 10/2006-02/2008: Universität Potsdam

09/2008 bis jetzt: Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

Sommersemester 2009: Gastprofessor an der Universität Wien für Bildungspsychologie